

Körper und Leib

Impuls Christoph Thoma, BSA Innsbruck

I. Bilder

Bilder und Bilderfluten: Auf Instagram, Tick-Tock, Tinder & Co.

Bilder, allgegenwärtig und unentkommbar.

Bilder, die auf mich einprasseln. Jederzeit, überall.

Und mitten darin: Ich.

Ich, die junge Frau.

Ich, der junge Mann.

Ich, die/der/das ...

Ich. Willens und bereit, den Weg (oder ist es ein Garten?) meines Lebens zu hegen und zu pflegen. Und sich entwickeln zu lassen. Mich darin wohl zu fühlen und heile und ganz. Im Anblick der Bilder. An allen Orten, zu allen Zeiten.

Wie kann das gelingen? Im Angesicht der Bilder, deren Blick jederzeit und unverhohlen ist. Auf mich. Auf uns. Bilder, die uns in Frage stellen. Unverhohlen und unverschämt. Blicke, denen nicht geflohen, und Blicke, denen nichts entgegengestellt werden kann.

Nicht geflohen werden kann? Nichts entgegengestellt werden kann?

II. Ich

Ich und wir: Verwoben und eingesperrt in dem Blick, den wir werfen. Und in den Blick, der uns trifft. Der Blick, der fesselt. Mich. Uns.

Der Blick, der mich trifft: Kann ich ihm entsprechen? Bin ich genug? Schön genug? Wichtig genug? Erfolgreich genug?

Der Blick, den ich werfe: Kannst du (mir) entsprechen? Bist du (mir) genug? Bist du (mir) schön genug? Bist du (mir) wichtig genug? Erfolgreich genug?

Unheilige Gesellschaft: Der Blick und die Blicke, das Bild und die Bilder. Gesellschaft, die geschlossen ist und verschlossen. Einem Gefängnis gleich oder der Hölle. Oder einem Hamster-rad.

Das Leben als Nachweis (wem gegenüber?), genug zu sein und gebildet. Nicht nur, aber auch in der Schule. Existenzberechtigung, die überall eingefordert wird. Und erbracht werden will.

III. Körper

Körper: Biologie des Lebens, eingemessen in den Koordinaten von Raum und Zeit: Hier bin ich und nicht dort. Hier bin ich und dann und wann.

Körper: Im Schaufenster auch der Blicke und Bilder: Angeblickt.

Körper, der den Forderungen und Erwartungen entspricht. Oder von ihnen verachtet wird. Like oder Dislike. Held oder Shaming.

Sein wie Gott oder der letzte Dreck, verachtet und selbstverachtet: Hölle, in die ich gestoßen werde. Oder in die ich hineingesprungen bin.

Körper: Stimme und Ort meines Begehrens. Meines Liebens auch. Stimme und Ort dessen, was ich bin, ganz bin, unzweifelhaft. Mit mir. Und auch mit anderen: Hier und da, dann und wann.

Körper ist Leib, ist Leiblichkeit. Verwoben in Zeit und Raum. Und doch mehr und anderes als das.

Körper ist: Wo auch immer und wann auch immer ich ganz bin und heile. Körper-Leib, der keinen Raum kennt (den ich wechseln könnte) und keine Zeit (in der ich mich irren könnte) und keinen Zweifel (der mich befallen könnte).

IV. Leib

Kein Zweifeln mehr an mir. Kein Zweifeln mehr an dir.

Kein Anders-sein-wollen. Kein Anders-sein-müssen.

Keine Selbstbeweise mehr: Existenz, die nicht angezweifelt wird, sich also auch nicht permanent beweisen muss. Nicht permanent beweisen muss, berechtigt zu sein und würdig. Würdig zu sein, zu existieren.

„Dies ist mein Leib“. Sagt Jesus. Und es glauben die Christen.

„Mein Leib“: „Gegenwart, von keinem Zweifel oder Selbstzweifel getroffen.“

Gegenwart, die den Raum nicht wechselt und nicht die Zeit.

Gegenwart, die entspricht: Ich entspreche.

Gegenwart, die genug ist: Ich bin genug.

Reine Gegenwart.

Wo ist sie, diese Gegenwart, diese reine? Die der Leib ist. Und die ich bin. Und Jesus.

Gegenwart, diese reine. An der nicht gezweifelt werden kann. Sogar nicht von mir selbst.

Wie sie erleben, wie sie empfinden, wie sie pflegen: Die Gegenwart Jesus? Die Gegenwart des Leibes, des Körper-Leibes, des Körpers?

Und: Wie von ihr sprechen, wie von ihr schreiben, wie sie fotografieren?